

Bergwerkmusik



Gipsbergwerk Schleithem

Bergwerkmusik

Beschreibung der Komposition *Bergwerkmusik - Stille*

Was ist der Unterschied zwischen einem musikalisch-dynamischen Diminuendo und einem räumlichen Diminuendo? Einmal steht ein Musiker nahe am Publikum und spielt immer leiser. Das andere Mal spielt der Musiker immer gleich laut, entfernt sich aber – und man hört ihn deshalb immer leiser. Ich stelle mir zweimal ein «morendo» vor, möchte hören wie die Klänge «ersterben», wenn sie vor Ort mehr und mehr Pianissimopianissimo gespielt werden. Oder wie die Klänge «verschwinden», wenn sie sich entfernen. Worin unterscheidet sich das «Ersterben» vom «Verschwinden»? Wie würde es sich anhören, wenn beides zusammen passiert – könnte der Zuhörer unterscheiden? Es geht mir ums räumliche Hören, ums «Erlauschen» des Orts, ums Erleben grosser (akustischer und musikalischer) Nähe und Distanzen, schlicht: um den dreidimensionalen Klangraum. Dieser wird in jeder der vier Bergwerkhöhlen anders sein. Sicher aber werden wir das Publikum an «Knotenpunkte» setzen, wo möglichst viele Höhlengänge aufeinandertreffen.

Ich stelle mir Steinklänge vor; das ist naheliegend. Klänge mitgebrachter Steininstrumente mischen sich mit all den unzähligen Steingeräuschen, die in der Höhle erzeugt werden können (in Ritzen und Einbuchtungen, auf Platten und über Bruchstellen) und mit den Stimmgeräuschen. Dabei bildet sich eine eigenartige Klangwelt. Meine Experimente haben gezeigt, welche eine Überraschung: Sie erinnert manchmal an Vogelstimmen.

Eine Singstimme in einer Höhle löst unmittelbare Emotion aus – Leben inmitten dieser Anorganik, Menschliches an einem so unwirtlichen Ort? *Bergwerkmusik - Stille* ist nicht eine Theatermusik im engeren Sinn. Es wird aber auch um die Frage von «Menschen in Höhlen» gehen, um eine nichtmusikalische Frage: Was haben die Bergleute hier erlebt und gefühlt? Ich will diese Frage auf subtile Weise in die Komposition einfügen. Aus einer theatralischen Perspektive formuliert geht es in der Komposition um Gefühle der menschlichen Zerbrechlichkeit im Schoss des Bergs und in Anbetracht von Dunkelheit und Stille.

Der Stollen ist das allerstärkste «Bühnenbild», das man sich nur vorstellen kann. An ihren Plätzen angelangt werden die Besucher ihre Augen bei abnehmendem Licht immer mehr öffnen. Die Dunkelheit muss vorbereitet sein.

Welche Gefühle werden ausgelöst, wenn es bei zunehmender Dunkelheit im Berginnern immer leiser wird, bis es minutenlang still ist? Angst oder Vertrauen? In der Poesie wurde über Stille viel nachgedacht; ich suche nach passenden Gedichten und lege sie meiner Musik zugrunde.

Die Komposition dauert fünfzig Minuten. Welches aber wird die Zeiterfahrung der Musik sein? Werden Dunkelheit und Stille als kleine Ewigkeiten erlebt?

Das Hinführen in die Stille ist mein kompositorisches Ziel, ich suche hier im Berg einen musikalischen «Nullpunkt».

Wie aber kann ich das Publikum danach wieder zurückführen? Das Gedicht «Bangnis» von Rainer Maria Rilke steht am Ende der Phase der Stille und führt gleichsam wieder aus ihr heraus:
Im welken Walde ist ein Vogelruf / Der sinnlos scheint in diesem welken Walde. / Und dennoch ruht der runde Vogelruf / In dieser Weile, die ihn schuf / Breit wie ein Himmel auf dem welken Walde. / Gefügig räumt sich alles in den Schrei. / Das ganze Land scheint lautlos drin zu liegen, / Der große Wind scheint sich hinein zu schmiegen, / Und die Minute, welche weiterwill, / Ist bleich und still, als ob sie Dinge wüßte, / An denen jeder sterben müßte, / Aus ihm herausgestiegen.

Es wird wieder heller. Nachdem die Musik bis jetzt durch Geräusche dominiert war, klingen nun und bis zum Ausgang vermehrt Töne und Harmonien.